

Dietrich Schleip Ein Stuttgarter in Tibet – Forschungsreisen von Albert Tafel

Endlose Hochebenen, rauhe Winde und eisige Kälte: Vielleicht sind dies die Gründe, warum das tibetische Hochland zu Beginn unseres Jahrhunderts – obwohl seit Jahrtausenden von Menschen besiedelt – auf europäischen Landkarten noch viele weiße Flecken aufwies. Nur wenige Forschungsreisende wagten die mühsame und zahlreiche Entbehrungen abverlangende Reise in das unwirtliche Bergland Tibets. Einer von ihnen war Albert Tafel, 1876 in Stuttgart geborener Sohn des Oberbaurats Otto Tafel und mütterlicherseits mit der in Schwaben ebenfalls nicht unbekannteren Familie Reuchlin verwandt. Ein unermüdlicher Reisender, der die meiste Zeit seines kurzen Lebens unterwegs im Dienste der Wissenschaft verbrachte.

Gleich nach Reifeprüfung und Militärdienst widmete er sich dem Studium der Geologie und Geographie, ein Fach, das allerdings zur damaligen Zeit kaum Aussichten bot, damit den Lebensunterhalt bestreiten zu können; also absolvierte er zusätzlich in Freiburg, München und Berlin ein Medizinstudium und erwarb einen Dokortitel. Als 1903 der berühmte Forschungsreisende Wilhelm Filchner – für damalige Verhältnisse völlig ungewöhnlich – gemeinsam mit seiner Ehefrau eine Forschungs-

expedition durch China plante, vermittelte Tafels Freund Freiherr von Richthofen seine Teilnahme an dieser Reise.

Filchner war aktiver Offizier, aber wie Tafel leidenschaftlicher Geograph und für die auf eineinhalb Jahre Dauer angelegte Reise beurlaubt. Der 28jährige Tafel hatte mittlerweile schon etliche Reiseerfahrungen, unter anderem in Albanien, gesammelt und in Tagebüchern peinlich genau Protokolle über alle Beobachtungen geführt – Erfahrungen, die ihn als Expeditionsteilnehmer qualifizierten. Zudem war er nicht nur Geologe, sondern zugleich Arzt, was auf solchen Expeditionen von überlebenswichtiger Bedeutung sein konnte.

Von der chinesischen Hafenstadt Shanghai aus durchqueren Tafel, Filchner und dessen Ehefrau ganz China, um bis in den Osten Tibets vorzudringen. Hier muß Albert Tafel eine Leidenschaft gepackt haben: Zwar kehrt er mit seinen Gefährten nach Shanghai zurück, trennt sich aber dort im Januar 1905 von ihnen und plant eine eigene Expedition nach Tibet. Kein leicht nachzuvollziehender Entschluß, denn die Forscher waren mehrfach von marodierenden Räuberbanden überfallen worden, und Filchner hatte prophezeit, so schnell werde nicht



Albert Tafel in tibetischer Kleidung hoch zu Roß bei seiner Ankunft in Tao Tschou.



Das Expeditionslager im tibetischen Hochland.

wieder jemand «in das Wespennest hineinstecken», also nach Tibet reisen.

Albert Tafel kümmert das wenig, für ihn heißt es «Auf nach Tibet». In Shanghai wird nur noch schnell die Expeditionsausrüstung vervollständigt, und schon geht es mitten im kältesten Winter auf einem angeheuerten Boot über den Yang-Tse-Kiang und den Han-Kiang nach Nordwesten. Allein der Vorstoß an die Grenze Tibets dauert fast ein Jahr, kein Wunder wenn man bedenkt, daß unterwegs Vermessungen durchgeführt und umfangreiche Landkarten gezeichnet wurden. Wenige Tage vor dem Weihnachtsfest 1905 erreicht Albert Tafel mit seinen sieben chinesischen Begleitern das Grenzgebiet und notiert in seinem Tagebuch: *Kaum hatte ich den Tao-Fluß auf der schmalen schwankenden Holzbrücke überschritten, so begegneten mir wilde Gestalten mit lappigen, vielfach eingerissenen Pelzmänteln, mit elastischen, aber bestimmten, kecken und herrischen Bewegungen. Es waren die ersten Tibeter.*

Die aus dieser Charakterisierung sprechende Distanz der Tibeter ist verständlich. Die meisten Bewohner jener Gegend überdauerten den Winter in Zelten und waren dabei ganz auf die zuvor angelegten Vorräte angewiesen: *Wenn nämlich im Spätherbst die Schafe am fettesten sind und es eben zu frieren anfängt, dann schlachten die Tibeter ihren ganzen Winterbedarf auf einmal. Der ganze Fleischvorrat des Winters*

wird im Zelte aufgestapelt, es ist darin immer so kalt, daß das Fleisch nicht verdirbt. Es bedarf nicht vieler Phantasie, um sich vorzustellen, daß unter solchen Bedingungen bisweilen der nackte Hunger zu Raubüberfällen führte. Hinzu kamen schlechte Erfahrungen, die viele buddhistische Mönche – besonders im Grenzgebiet – mit Angehörigen anderer Religionen gemacht hatten. Das erkannte auch Albert Tafel und zeichnete später ein sehr viel einfühlsameres Bild: *Die europäischen Reisenden, die schon viel Böses von tibetischen Mönchen mitzuteilen wußten, taten diesen sicherlich meist bitter unrecht: (...) Zumal in den Klöstern, die an der nordchinesischen Grenze liegen, glaubt jeder Lama bei unserer Annäherung, sein ganzer Glaube und seine Heiligtümer seien in Gefahr, etwa wie wenn in alter Zeit eine Türkenschar gegen eines unserer abendländischen Klöster anrückte. Gerade in tibetischen Klöstern habe ich aber schon die schönsten Stunden verlebt.*

Zwar verbringt Albert Tafel den größten Teil des Winters in verschiedenen Klöstern, doch trotz des bitteren Winters mit Temperaturen unter -30°C bricht er immer wieder zu kartographischen und geologischen Studien auf. Im Frühjahr 1906 schließlich kann er sich endlich dem eigentlichen Zweck seiner Expedition zuwenden: Eine Reise durch Tibet von Nordost nach Südwest, um auf einem langen Zickzackweg möglichst viele der bisherigen großen weißen Flecke auf der Landkarte Tibets zu queren. Ein Reise von

über zweitausend Kilometern, zu Pferd, zu Fuß, durch endlose Hochebenen, über Gebirgspässe von 4–5000 Metern Höhe. Die Schilderung der Strapazen klingt nicht übertrieben: *Immer wieder – alle paar hundert Schritte – blieben wir, nach Atem ringend, liegen und warfen die drückenden Bündel vom müden Rücken und den schmerzenden Schultern. Unsere Fortschritte, die ich mir täglich genau berechnete, gaben zum Verzweifeln geringe Resultate. Wir legten kaum 15 Kilometer zurück. Die meisten Leute husteten und litten an Nasenbluten. Mein Herz pochte so stürmisch, daß ich fürchtete, die Strapazen nicht mehr lange aushalten zu können.*

Im November 1906 trifft Tafel wieder in der westchinesischen Bezirkshauptstadt Lan Tschou ein – um sofort Vorbereitungen zur nächsten Expedition zu treffen, diesmal eine noch längere Rundreise durch den Süden und Südosten Tibets. Zwar gelingt es ihm nicht, die Hauptstadt Lhasa zu erreichen, der Überfall einer Räuberbande auf das Expeditionslager zwingt zur vorzeitigen Umkehr. Dennoch kehrt Tafel 1908 schließlich mit reicher wissenschaftlicher Ausbeute in die Heimat zurück. Rund dreihundert Karten von vielen zuvor nicht beschriebenen Gegenden und eine umfangreiche geologische Sammlung, die er der Universität Tübingen vermachte. Außerdem eine fast dreihundert Einzelstücke umfassende ethnographische Sammlung aus Tibet, die er dem Stuttgarter Linden-Museum schenkt; dazu gehört auch ein kostbares Manuskript in Silberschrift, das derzeit in der Sonderausstellung «Zeit der Buddhas» im Linden-Museum zu sehen ist.

In Deutschland wurde Albert Tafel schnell zur Berühmtheit. Zahlreiche Medaillen wissenschaftlicher Gesellschaften und ein Professorentitel der Technischen Hochschule Stuttgart waren der verdiente Lohn für seine Werke und Erkenntnisse. Auch die breite Öffentlichkeit interessierte sich für den Tibetreisenden. Als Graf von Linden eine Bitte des Stuttgarter Sozialdemokratischen Vereins um einen Vortrag an Albert Tafel weiterleitet, entgegnet der Forscher standesbewußt: *Ich bin natürlich etwas baff, durch Herrn Graf gerade die Aufforderung von einem sozialdemokratischen Bezirksverein übermittelt zu bekommen. Es würde wohl manches Kopfschütteln unter meinen Bekannten hervorrufen, wenn ich dem Ruf folgen würde.*

Doch ein geruhames Leben als Hochschullehrer blieb Albert Tafel fremd. Neue Reisen nach China standen an, der Erste Weltkrieg verschlug ihn im Rahmen einer Militärexpedition nach Persien, und

der Zusammenbruch des Kaiserreichs traf den Patrioten Tafel in seinem tiefsten Innern: Er wollte nicht länger als Forscher unterwegs sein, besann sich seines «Zweitberufes» und ging als Arzt in niederländischen Diensten nach Indonesien. Erst zehn Jahre später kehrte er unfreiwillig wieder nach Europa zurück, ein Krebsleiden zwang zu einer schweren Magenoperation. Es scheint fast, als habe ihm die Krankheit neuen Lebenswillen gegeben, denn 1934 packte er wieder seine Expeditionskisten. Zum drittenmal nach China, um die früheren kartographischen Arbeiten wieder aufzunehmen. Es sollte ihm nicht vergönnt sein, die Arbeiten zu Ende zu führen. Ein erneuter Ausbruch des Krebsleidens zwang ihn zur Rückkehr, kurz nach der Rückkehr schloß Albert Tafel am 19. April 1935 für immer die Augen.

Es dauerte noch über zwanzig Jahre, bis sein gesamter wissenschaftlicher Nachlaß bearbeitet und veröffentlicht wurde. Wer heute durch China oder Tibet reist, sollte nicht vergessen, daß die geographische Kenntnis dieser Gebiete Forschern wie Albert Tafel zu verdanken ist.



Ein tibetischer Bettelmönch.